

DIE ABWEHR DER ERINNERUNG

Sekundärer Antisemitismus

Der Anhang enthält folgende Materialien:

- Merkmale von sekundärem Antisemitismus (S. 2–6)
- 14 Beispiele (S. 7–20)

Die Beispiele müssen im Vorfeld je nach Gruppengröße ausgewählt werden. Es sollte darauf geachtet werden, dass zu jedem Merkmal von sekundärem Antisemitismus mindestens ein Beispiel verwendet wird, siehe dazu die Hintergrundinformationen zu den Beispielen.

- Arbeitsauftrag (S. 21)
- Hintergrundinformationen zu den Beispielen (für Moderator*innen) (S. 22–29)

Merkmale von sekundärem Antisemitismus

Täter-Opfer-Umkehr:

- ⌘ Juden und Jüdinnen wird selbst eine Mitschuld an ihrer damaligen Verfolgung und Vernichtung gegeben
- ⌘ Heute lebende Juden und Jüdinnen werden als Täter*innen dargestellt, die mit den damaligen Nationalsozialisten vergleichbar seien
- ⌘ Juden und Jüdinnen wird vorgeworfen, einen Vorteil aus der Vergangenheit zu ziehen

Wunsch, einen „**Schlussstrich**“ unter die Vergangenheit zu ziehen, sich nicht mit der Geschichte zu beschäftigen oder daran zu erinnern

Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen und der Verstrickung der deutschen Mehrheits- gesellschaft darin

Leugnung des Holocaust

Beispiel 1:

Eine Sozialarbeiterin in Frankfurt am Main:

„Wissen Sie, nicht nur Juden waren früher reich. Es waren auch Deutsche reich. Aber warum die Juden so gehasst wurden, das war nur, weil sie sich als auserwähltes Volk ganz besonders fühlen. Deshalb wurden sie verfolgt und deshalb gab es den Holocaust.“

Quelle: Zitatsammlung der Website www.stopantisemitismus.de. Eine Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Kooperation mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIGa e. V.), Zitat 23.

Beispiel 2:

Bemerkung eines Filmproduzenten in Hamburg:

„Besonders schlimm finde ich, dass offenbar die Juden, die ja Opfer der Nazis waren und selbst das Schlimmste erfahren mussten, jetzt genauso gegen die Palästinenser vorgehen wie man damals gegen die Juden vorging.“

Quelle: Zitatsammlung der Website www.stopantisemitismus.de. Eine Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Kooperation mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIGa e. V.), Zitat 2.

Beispiel 3:

Älterer Herr bei einer Podiumsdiskussion in Hessen:

„Der Holocaust ist eine Schande. Ich pflege die Stolpersteine bei mir im Dorf. Ich achte darauf, dass nichts in Vergessenheit gerät. Aber das, was die Israelis in Palästina machen, das geht einfach gar nicht.“

Quelle: Zitatsammlung der Website www.stopantisemitismus.de. Eine Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Kooperation mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIG e. V.), Zitat 18.

Beispiel 4:

Umfrage zur Aussage:

„Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen.“

26 % der Befragten stimmen teilweise oder voll und ganz zu

Quelle: Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus/Bundesministerium des Innern: Antisemitismus in Deutschland. Aktuelle Entwicklungen, Oktober 2018, S. 61.

Beispiel 5:

Umfrage zur Aussage:

„Reparationsforderungen an Deutschland nützen oft gar nicht den Opfern, sondern einer Holocaust-Industrie von findigen Anwälten.“

36 % stimmen zu, **30 %** stimmen teilweise zu

Quelle: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar: „Antisemitische Ressentiments in Deutschland. Verbreitung und Ursachen“, in: Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.): *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018*, Gießen 2018, S. 179–216, hier S. 197.

Beispiel 6:

Eine Lehrkraft erzählt von einem Schüler, der sagte: „Die Juden haben doch ganz viele Zuschüsse gekriegt und kriegen doch noch Milliarden an Entschädigung.“

Quelle: Bernstein, Julia: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analyse – Handlungsoptionen, Weinheim 2020, S. 63.

Beispiel 7:

Polizistin in einer Fortbildung zum Thema Antisemitismus, Rhein-Main-Gebiet:

„Also ich habe heute keine Lust über den Holocaust zu reden. Damit will ich nichts zu tun haben.“

Quelle: Zitatsammlung der Website www.stopantisemitismus.de. Eine Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Kooperation mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e. V.), Zitat 6.

Beispiel 8:

Aus einem Gespräch über den Holocaust mit mehreren Gästen einer Abendgesellschaft in einem angesehenen Club in Hamburg:

„Wir können doch nicht nach vorne schauen, wenn wir immer wieder nur über die Vergangenheit reden müssen – das muss doch irgendwie mal zur Ruhe kommen.“

Quelle: Zitatsammlung der Website www.stopantisemitismus.de. Eine Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Kooperation mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e. V.), Zitat 11.

Beispiel 9:

Umfrage zur Aussage:

„Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden.“

55 % der Befragten stimmen voll und ganz, überwiegend oder teilweise zu

Quelle: Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus/Bundesministerium des Innern: Antisemitismus in Deutschland. Aktuelle Entwicklungen, Oktober 2018, S. 61.

Beispiel 10:

Umfrage zur Aussage:

„Ich bin es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören.“

48 % der Befragten stimmen voll und ganz, überwiegend oder teilweise zu

Quelle: Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus/Bundesministerium des Innern: Antisemitismus in Deutschland. Aktuelle Entwicklungen, Oktober 2018, S. 62.

Beispiel 11:

Eine Lehrerin nach einer Gedenkveranstaltung am 9. November in Hessen:

„Heute erinnern wir an die ermordeten Juden in der Pogromnacht. Aber nicht nur an sie sollen wir erinnern. Auch an die vielen deutschen Soldaten, die für uns gekämpft haben und unschuldig gefallen sind. Sie waren ja keine Nazis.“

Quelle: Zitatsammlung der Website www.stopantisemitismus.de. Eine Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Kooperation mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e. V.), Zitat 14.

Beispiel 12:

Eine jüdische Schülerin berichtet von einer Freundin, die zu ihr sagte: „Ok, Holocaust, aber was ist mit anderen Völkermördern, wo viele Unschuldige umgekommen sind. Was ist mit den Repressionen von Stalin [...].“

Quelle: Bernstein, Julia: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analyse – Handlungsoptionen, Weinheim 2020, S. 60.

Beispiel 13:

Facebook-Nutzer in der Kommentarspalte unter einem Videobeitrag des NDR über die Inhaftierung der Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck:

„Eine Schande... Eine alte Frau, die die Wahrheit sagt über die 6-Millionen-Lüge, wird mundtot gemacht...“

Quelle: Zitatsammlung der Website www.stopantisemitismus.de. Eine Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Kooperation mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e. V.), Zitat 10.

Beispiel 14:

„Diana hat erlebt wie ein Mitschüler sagte, den Holocaust habe es nicht gegeben. Diana hat sich daraufhin eingemischt und ihn gefragt, was er da erzählt. Der Junge antwortete: ‚Dich hätte man mit vergasen sollen‘.“

Quelle: Bernstein, Julia: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analyse – Handlungsoptionen, Weinheim 2020, S. 62.

Arbeitsauftrag

Lest euch das Beispiel durch. Tauscht euch in der Gruppe dann zu folgenden Fragen aus:

- Was wird gesagt? Versucht, mit eigenen Worten die Aussage zu formulieren.
- Was ist problematisch an der Aussage? Welches Merkmal von sekundärem Antisemitismus trifft hier zu?
- Was könnte die Absicht des*der Sprecher*in sein? Welche Funktion könnte die Aussage haben?
- Welche Folgen hat die Verbreitung solcher Haltungen?

Hintergrundinformationen zu den Beispielen (für Moderator*innen)

Beispiel 1:

Eine Sozialarbeiterin in Frankfurt am Main: „Wissen Sie, nicht nur Juden waren früher reich. Es waren auch Deutsche reich. Aber warum die Juden so gehasst wurden, das war nur, weil sie sich als auserwähltes Volk ganz besonders fühlen. Deshalb wurden sie verfolgt und deshalb gab es den Holocaust.“

Warum ist die Aussage problematisch?

Zum einen reproduziert die Sprecherin hier ein sehr altes, bis ins Mittelalter zurückreichendes Stereotyp von Juden und Jüdinnen, das diese mit Geld und Reichtum in Verbindung bringt. Dies ist ein antisemitisches Vorurteil und hat nichts mit der historischen Realität zu tun. Die Sprecherin führt dann als Grund für die Verfolgung und Vernichtung an, dass „die Juden“ sich als auserwähltes Volk fühlten. Dies macht Juden und Jüdinnen pauschal zu einem Kollektiv und widerspricht den historischen Fakten. Die Gründe für den Holocaust/die Shoah müssen in der antisemitischen Ideologie und Politik der Nationalsozialisten gesehen werden, die Juden und Jüdinnen für alle gesellschaftlichen Missstände verantwortlich machte. Diese Politik zielte auf die gesellschaftliche Ausgrenzung, Verfolgung und schließlich Vernichtung der europäischen Juden und Jüdinnen und hatte nichts mit ihrem Verhalten selbst zu tun. **In der Aussage wird versucht, Juden und Jüdinnen eine Mitschuld an ihrer damaligen Verfolgung und Vernichtung zu geben (► Täter-Opfer-Umkehr).** Diese Umkehr der historischen Tatsachen hat eine entlastende Funktion, die möglicherweise wegführt von der eigenen gesellschaftlichen, familienbiografischen Verortung und der Beschäftigung mit der Frage von Täterschaft und Schuld im Nationalsozialismus. Die in der Aussage steckende Behauptung gibt eine vermeintlich einfache, aber falsche Antwort auf komplexe historische Zusammenhänge und kann als Entschuldigung herhalten, sich nicht mit den tatsächlichen Ursachen von Antisemitismus zu beschäftigen.

Wie kann man auf die Aussagen reagieren?

- Ein Stoppzeichen setzen und darauf hinweisen, dass es verletzend für Opfer der Shoah und deren Nachfahren ist, wenn den damaligen Opfern die Schuld an ihrer eigenen Verfolgung gegeben wird.
- Darauf hinweisen, dass die Aussage historischen Fakten widerspricht.
- Nachfragen und zur Reflexion anregen: „Selbst wenn Juden und Jüdinnen sich auserwählt fühlen würden: Wäre das ein legitimer Grund gewesen, sie massenweise zu ermorden?“

Für weitere Informationen siehe die Hintergrundinformationen zum Zitat auf der Website www.stopantisemitismus.de.

Beispiel 2:

Bemerkung eines Filmproduzenten in Hamburg: „Besonders schlimm finde ich, dass offenbar die Juden, die ja Opfer der Nazis waren und selbst das Schlimmste erfahren mussten, jetzt genauso gegen die Palästinenser vorgehen wie man damals gegen die Juden vorging.“

Warum ist die Aussage problematisch?

In der Aussage werden Juden und Jüdinnen zu einem Kollektiv gemacht („die Juden“) und nicht als individuelle Menschen mit verschiedenen Biografien gesehen. Es werden zudem pauschal „die Juden“ mit der Politik der israelischen Regierung gleichgesetzt und dafür verantwortlich gemacht, was ein typisches antisemitisches Motiv ist. Hier wird ein sehr komplexer Sachverhalt – der Nahostkonflikt – in eine einfache „Gut gegen Böse“-Schablone gesetzt und damit verzerrt. Die Gleichsetzung ist aber vor allem unzutreffend und entspricht nicht der Realität. Während des Nationalsozialismus wurden Juden und Jüdinnen systematisch diffamiert, aus der Gesellschaft ausgeschlossen, deportiert und industriell vernichtet. Israel ist hingegen eine demokratische Gesellschaft, die sich der Menschenwürde jedes Einzelnen, unabhängig von Religion oder ethnischer Zugehörigkeit verpflichtet und diese gesetzlich schützt. Es gibt in Israel wie in anderen Gesellschaften Ungleichheit und Ausgrenzungsmechanismen sowie Rassismus. Diese mit dem Nationalsozialismus und der Shoah zu vergleichen, ist aber völlig unzutreffend und relativiert im Umkehrschluss die beispiellosen Verbrechen dieser Zeit. Es findet hier eine **Täter-Opfer-Umkehr** statt, die Juden und Jüdinnen als vermeintliche Täter markiert und dämonisiert. Dies hat auch eine entlastende Funktion, die möglicherweise wegführt von der eigenen gesellschaftlichen, familienbiografischen Verortung und der Beschäftigung mit der Frage von Täterschaft und Schuld im Nationalsozialismus.

Wie kann man auf die Aussagen reagieren?

- Nachfragen und zur Reflexion anregen: Was meinen Sie genau damit? Worauf beziehen Sie sich? Was wollen Sie damit sagen?
- Den*die Sprecher*in auf die Problematik dieses Vergleichs hinweisen und deutlich machen, dass es unzutreffend ist, die Shoah und Politik der Nazis mit der israelischen Politik gleichzusetzen.
- Den*die Sprecher*in darauf aufmerksam machen, dass er damit implizit die grausamen Verbrechen der Nationalsozialisten relativiert und dies verletzend für Opfer der Shoah und deren Angehörige sein kann.

Für weitere Informationen siehe die Hintergrundinformationen zum Zitat auf der Website www.stopantisemitismus.de.

Beispiel 3:

Älterer Herr bei einer Podiumsdiskussion in Hessen: „Der Holocaust ist eine Schande. Ich pflege die Stolpersteine bei mir im Dorf. Ich achte darauf, dass nichts in Vergessenheit gerät. Aber das, was die Israelis in Palästina machen, das geht einfach gar nicht.“

Warum ist die Aussage problematisch?

Der Sprecher versucht hier, eine pauschale Kritik und Emotion in Bezug auf Israel durch die Betonung zu legitimieren, dass er sich mit dem Nationalsozialismus und der Shoah beschäftigt. Der Zusammenhang bleibt allerdings fraglich. In der Aussage werden „die Israelis“ als Kollektiv konstruiert und damit individuelle Menschen mit unterschiedlichen Meinungen, Lebensrealitäten und politischen Haltungen und Zugehörigkeiten pauschal für etwas verantwortlich gemacht, das nicht näher benannt wird. Hier wird ein sehr komplexer Sachverhalt – der Nahostkonflikt – in eine einfache „Gut gegen Böse“-Schablone gesetzt und damit verzerrt.

Wie kann man auf die Aussagen reagieren?

- Nachfragen und zur Reflexion anregen: Was meinen Sie genau damit? Worauf beziehen Sie sich? Was wollen Sie damit sagen? Warum betonen Sie, dass Sie Stolpersteine pflegen, um dann eine Meinung zum Nahostkonflikt zu äußern?

Für weitere Informationen siehe die Hintergrundinformationen zum Zitat auf der Website www.stopantisemitismus.de.

Beispiel 4:

Umfrage zur Aussage: „Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen.“

Beispiel 5:

Umfrage zur Aussage: „Reparationsforderungen an Deutschland nützen oft gar nicht den Opfern, sondern einer Holocaust-Industrie von findigen Anwälten.“

Beispiel 6:

Eine Lehrkraft erzählt von einem Schüler, der sagte: „Die Juden haben doch ganz viele Zuschüsse gekriegt und kriegen doch noch Milliarden an Entschädigung.“

Warum sind die Aussagen problematisch?

In allen drei Beispielen steckt die Aussage beziehungsweise der Vorwurf, Juden und Jüdinnen würden aus den grausamen Verbrechen der Nationalsozialisten einen positiven Nutzen ziehen. Dies ist eine unhaltbare Aussage, die die historischen Fakten verkehrt und eine **Täter-Opfer-Umkehr** vornimmt, in der Juden und Jüdinnen als eigentliche Schuldige dargestellt werden. Dies kann eine entlastende Funktion für den*die Sprecher*in haben, die wegführt von der eigenen gesellschaftlichen, familienbiografischen Verortung und der Beschäftigung mit den Verbrechen während des Nationalsozialismus. In der Aussage spiegelt sich außerdem das alte antisemitische Stereotyp wider, das Juden und Jüdinnen mit Geld, Reichtum und Macht assoziiert und das unter anderem mit negativen Zuschreibungen wie „hinterlistig“, „geldgierig“, „verschlagen“ einhergeht. Tatsächlich wurden 1952 im Luxemburger Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Staat Israel sowie der Jewish Claims Conference Entschädigungsleistungen vereinbart, die in Zahlungen und Warenlieferungen über mehrere Jahre abgegolten wurden. Das Abkommen stieß in der deutschen Bevölkerung teilweise auf erhebliche Widerstände, das Schuld und Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk ablehnte. Auf jüdischer und israelischer Seite gab es ebenfalls Protest, denn viele sahen das Geld als „Blutgeld“ an, das man nicht akzeptieren sollte. Ohnehin konnte es für die millionenfache Ermordung von Menschen, den Verlust von Verwandten und Freunden sowie das zugefügte Leid keine angemessene Entschädigung geben. Die Mehrheit der Überlebenden der Shoah und deren Nachkommen haben, wenn überhaupt, so doch eine geringe materielle „Entschädigung“ für das zugefügte Leid erhalten. Viele Überlebende leben heute in Armut, was allerdings nicht auf eine „Holocaust-Industrie“ (allein der Begriff ist problematisch) zurückzuführen ist, sondern auf fehlende Regelungen und Vereinbarungen zur individuellen Entschädigung.

Wie kann man auf die Aussagen reagieren?

- Nachfragen und zur Reflexion anregen: Was meinen Sie genau damit? Worauf beziehen Sie sich? Was wollen Sie damit sagen?
- Darauf hinweisen, dass die Aussage den Fakten widerspricht.

Beispiel 7:

Polizistin in einer Fortbildung zum Thema Antisemitismus, Rhein-Main-Gebiet: „Also ich habe heute keine Lust über den Holocaust zu reden. Damit will ich nichts zu tun haben.“

Beispiel 8:

Aus einem Gespräch über den Holocaust mit mehreren Gästen einer Abendgesellschaft in einem angesehenen Club in Hamburg: „Wir können doch nicht nach vorne schauen, wenn wir immer wieder nur über die Vergangenheit reden müssen – das muss doch irgendwie mal zur Ruhe kommen.“

Für weitere Informationen siehe die Hintergrundinformationen zu den Zitaten aus Beispiel 7 und 8 auf der Website www.stopantisemitismus.de.

Beispiel 9:

Umfrage zur Aussage: „Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden.“

Beispiel 10:

Umfrage zur Aussage: „Ich bin es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören.“

Warum sind die Aussagen problematisch?

Die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus ruft in vielen negative Gefühle hervor. Sie empfinden die Thematisierung der Shoah als lästig. Es ist zunächst einmal nachvollziehbar, dass die Beschäftigung mit den grausamen Verbrechen schwer und belastend sind. Doch dies ist noch kein Grund, diesen wichtigen Teil der deutschen Geschichte auszublenden, zumal, wenn es sich wie im ersten Beispiel um eine deutsche Staatsbeamtin bei einer Fortbildung handelt. Es geht hier nicht um Schuldzuweisungen, sondern um Verantwortung. Wir können diese Verantwortung für die Zukunft nur wahrnehmen, wenn wir uns der Vergangenheit bewusst sind.

Häufig ist die Abwehr gegen die Erinnerung aber auch mit dem Wunsch verbunden, eine unbeschwerte deutsche Nationalidentität leben zu wollen. Bei vielen Menschen resultiert die Abwehr auch aus der Annahme von oder dem Wissen um die Beteiligung der eigenen Vorfahren an den Verbrechen. Die Behauptung, die Erinnerung an die Shoah werde von (jüdischer Seite) instrumentalisiert, verleiht dem Wunsch nach einem „Schlussstrich“ noch mehr Gewicht, ist aber völlig haltlos.

Wie kann man auf die Aussagen reagieren?

- Nachfragen und zur Reflexion anregen: Was meinen Sie genau damit? Worauf beziehen Sie sich? Was wollen Sie damit sagen?
- Darauf aufmerksam machen, dass es um Verantwortung und nicht um Schuld geht.
- Darauf hinweisen, dass die Nachfahren der Opfer nicht einfach einen Schlussstrich ziehen können.
- Auf interessante und lehrreiche Zugänge zur Geschichte der Shoah aufmerksam machen: Bücher, Filme, Ausstellungen, andere Projekte.

Beispiel 11:

Eine Lehrerin nach einer Gedenkveranstaltung am 9. November in Hessen: „Heute erinnern wir an die ermordeten Juden in der Pogromnacht. Aber nicht nur an sie sollen wir erinnern. Auch an die vielen deutschen Soldaten, die für uns gekämpft haben und unschuldig gefallen sind. Sie waren ja keine Nazis.“

Warum ist die Aussage problematisch?

Mit dieser Aussage werden Dinge vermischt und höchst problematische Parallelen gezogen. Die Gedenkfeier soll eigentlich an die Pogromnacht am 9. November 1938 erinnern, in der Jüdinnen und Juden überfallen, ausgeraubt, inhaftiert und ermordet wurden. An den Aktionen beteiligten sich neben Einheiten der SA auch viele „normale“ Deutsche. Die Novemberpogrome sind ein zentrales Ereignis, das für die Ausgrenzung und Gewalt gegen Jüdinnen und Juden steht. Es stellt eine Etappe auf dem Weg zur Vernichtung dar und ist zugleich erdrückender Beweis für die Beteiligung der deutschen Mehrheitsgesellschaft an den Verbrechen beziehungsweise ihre schweigende Tolerierung.

Die Lehrerin sagt, die Soldaten der Wehrmacht seien genauso unschuldige Opfer wie Juden und Jüdinnen gewesen. Doch Pogrome gegen eine aus Menschenfeindlichkeit und Antisemitismus verfolgte Gruppe sind etwas völlig anderes als der Tod von Soldaten im Krieg. Auch die pauschale Aussage, die deutschen Soldaten seien unschuldig gefallen und keine Nazis gewesen, spricht gegen die historischen Fakten. Viele Wehrmachtssoldaten waren durchaus überzeugte Nazis und waren an vielen Verbrechen beteiligt. Zudem hat Deutschland den Zweiten Weltkrieg begonnen und andere Länder überfallen.

Dass die Lehrerin im Rahmen einer Gedenkfeier, bei der der Opfer der Judenverfolgung gedacht werden sollte, eine Gruppe, die die Vernichtung jüdischen Lebens durch ihre Kriegsführung erst ermöglicht hat und aktiv daran beteiligt war, pauschal zu Opfern erklärt, ist sehr problematisch. Für Angehörige der Opfer der Shoah ist diese Parallelisierung mit Sicherheit schmerzhaft und unerträglich. Die Formulierung, die Soldaten hätten „für uns“ gekämpft, verweist darauf, dass hinter der Aussage womöglich der Wunsch nach einer unbelasteten Vergangenheit und einer positiven Identität steht.

Wie kann man auf die Aussagen reagieren?

- Nachfragen und zur Reflexion anregen: Was meinen Sie genau damit? Warum ist es Ihnen wichtig, ausgerechnet zu diesem Anlass über deutsche Soldaten zu sprechen?
- Nachfragen, wer die Nazis waren, wenn es die Soldaten nicht waren.
- Widerspruch gegen historische Unwahrheiten einlegen.

Für weitere Informationen siehe die Hintergrundinformationen zum Zitat auf der Website www.stopantisemitismus.de.

Beispiel 12:

Eine jüdische Schülerin berichtet von einer Freundin, die zu ihr sagte: „Ok, Holocaust, aber was ist mit anderen Völkermördern, wo viele Unschuldige umgekommen sind. Was ist mit den Repressionen von Stalin [...].“

Warum ist die Aussage problematisch?

Hier wird indirekt versucht, den Holocaust zu relativieren und die Thematisierung der Verbrechen abzuwehren. Mit dem Verweis auf andere Völkermorde wird suggeriert, dass zu viel über den Holocaust gesprochen würde und andere Verbrechen möglicherweise aus dem Blickfeld geraten. Geschichtlich betrachtet mussten die Erinnerung und Thematisierung der nationalsozialistischen Verbrechen an Juden und Jüdinnen erst erkämpft werden. Viele Jahrzehnte hat man sich in Deutschland der Geschichte nicht gestellt, die eigene und gesellschaftliche Vergangenheit und Verstrickung in die nationalsozialistischen Verbrechen wurden weitestgehend beschwiegen. Erst Ende der 1970er-Jahre hat sich eine Erinnerungskultur entwickelt, sodass das Gedenken an den millionenfachen Mord an Juden und Jüdinnen sich heute etabliert hat und von großen Teilen der Gesellschaft mitgetragen wird. Doch gibt es auch immer wieder Angriffe auf diese Erinnerung und die Thematisierung der Geschichte. Umso wichtiger ist es, diese zu verteidigen und nach wie vor an den Holocaust zu erinnern – denn diese Geschichte hat auch noch heute eine Bedeutung und ihr Verständnis ist wesentlicher Bestandteil der deutschen Demokratie.

Natürlich kennt die globale Geschichte viele weitere Beispiele grausamer Verbrechen und Genozide. An diese zu erinnern, aufzuklären und ihrer Opfer zu gedenken ist selbstverständlich wichtig. Dabei ist es wenig sinnvoll, das eine Verbrechen gegen das andere aufzuwiegen und die Thematisierung dieses oder jenes Ereignisses in Konkurrenz zueinander zu verstehen.

Wie kann man auf die Aussagen reagieren?

- Nachfragen: „Worauf willst du hinaus?“, „Was genau willst du sagen?“, „Findest du die Erinnerung an den Holocaust nicht wichtig oder relevant?“
- Deutlich machen, dass man selbst die Erinnerung an die Verbrechen des Holocaust wichtig findet und dass das nicht heißt, dass andere Verbrechen nicht auch erinnert werden sollten.

Beispiel 13:

Facebook-Nutzer in der Kommentarspalte unter einem Videobeitrag des NDR über die Inhaftierung der Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck: „Eine Schande... Eine alte Frau, die die Wahrheit sagt über die 6 Millionen-Lüge, wird mundtot gemacht...“

Für weitere Informationen siehe die Hintergrundinformationen zum Zitat aus Beispiel 13 auf der Website www.stopantisemitismus.de.

Beispiel 14:

„Diana hat erlebt wie ein Mitschüler sagte, den Holocaust habe es nicht gegeben. Diana hat sich daraufhin eingemischt und ihn gefragt, was er da erzählt. Der Junge antwortete: ‚Dich hätte man mit vergasen sollen.‘“

Warum sind die Aussagen problematisch?

Die Aussagen sind nicht nur problematisch, weil die Leugnung des Holocaust in Deutschland nach § 130 (Volksverhetzung) eine Straftat darstellt. Häufig geht die Leugnung der Shoah auch mit verschwörungsideologischen Vorstellungen einher, nach denen die „Erfindung des Holocaust“ dazu diene, Deutschland zu schaden, Entschädigungen zu kassieren oder den Staat Israel zu legitimieren (► israelbezogener Antisemitismus).

Die systematische Ermordung von mehr als sechs Millionen Jüdinnen und Juden ist mittlerweile sehr gut erforscht und unzweifelhaft belegt. Forscher*innen verschiedener Fachrichtungen und Nationen haben sich dem Thema gewidmet, es gibt unzählige Zeugenberichte von Überlebenden und Quellen, die von den Täter*innen selbst stammen.

Wo der Holocaust nicht in bewusster Verkennung der Wahrheit geleugnet wird, ist häufig wiederum der Wunsch nach Entlastung und einer „sauberen“ Vergangenheit die Triebfeder von Aussagen dieser Art.

Wie kann man auf die Aussagen reagieren?

- Nachfragen und zur Reflexion anregen: Was meinen Sie genau damit? Worauf beziehen Sie sich? Was wollen Sie damit sagen?
- Auf historische Belege aufmerksam machen.
- Widerspruch gegen historische Unwahrheiten einlegen.
- Bei Uneinsichtigkeit des Gegenübers und Aufrechterhaltung der Behauptung: Strafanzeige stellen.